

missionsblätter

Das Magazin der Missionsbenediktiner von St. Ottilien

99. Jahrgang · Heft 1 · 2004

KENIA der lange Weg nach oben





Überleben!

Straßenkinder in Nairobi

Die Schätzungen der Zahl der Straßenkinder in Nairobi reichen von 10.000 bis 60.000. In riesigen Slums um Kenias Hauptstadt herum fristen sie ihr Leben durch Abfallsammeln, Stehlen und Prostitution. In der St. Benedikts Pfarrei am Rande des Matare-Slums versucht eine Initiative, Jungen von der Straße zu holen.

TEXT: P. John-Paul Mwaniki, Tigoni, Kinder Initiative Kenia e.V.



Wie viele Menschen genau im Matare-Slum leben, weiß niemand. Mehr als 100.000 sind es sicher. Auf dem Land gibt es wenig Perspektiven, so dass viele in die Stadt ziehen. Dort können sie sich nur einige Quadratmeter in einem der Slums um Nairobi leisten. Aus ein paar Brettern und Wellblech wird eine Hütte gezimmert, die für viele die Endstation bleibt. Die katastrophalen Verhältnisse lassen viele Familien schnell zerfallen. Die Kinder verwahrlosen, laufen weg und landen auf der Straße.

SCHICKSAL 1: NYAGU

Nach dem frühen Tod der Mutter kümmerte sich die ältere Schwester Winnie um die kleine Nyagu. Als Winnies Ehemann begann, seine Frau und Nyagu zu

misshandeln, zogen die Frauen in den Matare-Slum. Winnie versuchte, durch Gemüseverkauf etwas zu verdienen, musste aber schließlich mit Prostitution sich und Nyagu durchbringen. Als ein Streit zwischen Winnie und der 12-jährigen Nyagu ausbrach, lief das Mädchen weg. Sie lebte nun auf der Straße, wo andere Kinder ihr zeigten, wie man sich von Abfall und Diebstahl ernähren kann. Wenn etwas Geld da war, wurde

Gewalt, Drogen, Prostitution

es für Drogen ausgegeben, um dem brutalen Alltag zu entfliehen. Prostitution und Vergewaltigungen gehörten zur Tagesordnung. Verschlimmert wurde ihre Situation, als ein Streit zwischen der Straßenfamilie und den städtischen Arbeitern ausbrach. Die Arbeiter fing an, die Kinder zu misshandeln und ließen

sie nicht mehr nach Essbarem im Abfall suchen. Der Hunger brach die Straßenfamilie auseinander und ließ sie zu einer leichten Beute stärkerer Banden werden.

SCHICKSAL 2: WILLIAM

Mehr Glück hatte William. Er wuchs vaterlos mit acht Geschwistern bei seiner Mutter und Großmutter auf. Als die Streitigkeiten zwischen Mutter und Großmutter zunahm, rannte er von zu Hause weg. Auf der Straße schloss er sich einer Bande an, mit denen er Abfall sammelte und kleine Diebstähle beging. Als er erwischt wurde, kam er in ein Heim. Bald brach er aus, bis er ein weiteres Mal aufgegriffen wurde. Nach dem zweiten Ausbruch wurde er an das St. Benedikts-Zentrum überwiesen, wo wir ihn an normales Leben gewöhnen konnten. Er gab das Klebstoffschnüffeln auf, zog wieder zu seiner Großmutter und besucht jetzt eine Schule.



SCHICKSAL 3: EUGENE

Eugene wuchs auf dem Lande auf. Nach dem Kindergarten konnte er nicht zur Schule gehen, da seine alleinerziehende Mutter kein Geld für die Schulgebühren hatte. Sie wollte sich Arbeit in Nairobi suchen und ließ Eugene bei der Großmutter zurück. Schließlich schickte die Großmutter das Kind zu seiner Mutter, die völlig mittellos im Matare-Slum lebte und Alkoholikerin geworden war. Sie vernachlässigte Eugene vollständig, so dass er nicht einmal die nötigen Kleider zum Wechseln hat. Da sie Eugene schlug, wenn sie betrunken war, und sogar mit dem Messer bedroht, reißt er immer wieder von zu Hause aus und geht zu den Straßenkindern. Das St. Benedikts-Zentrum versucht, ein stärkeres Abdriften zu verhindern, kann dabei aber nicht auf die Mitarbeit der Mutter rechnen.

DAS REHABILITATIONSPROGRAMM

Seit 1992 versucht die für den Matare-Slum zuständige Pfarrei St. Benedikt, Straßenkinder in normale Verhältnisse zurückzubringen. Es entstand ein Zusammenschluss von Freiwilligen aus der Pfarrei, dem Benediktinerkloster, das die Pfarrei betreut, und der deutschen Kinderinitiative Kenia e.V. Durch intensive Betreuung wird versucht, Straßenkinder oder Kinder, die am Abgleiten sind, aufzufangen. Dies schließt ein tägliches Rehabilitationsprogramm durch Sozialpädagogen ein. Dabei wird versucht, auch die Eltern einzubinden, um zu Hause ein positives Klima zu schaffen. Ein großer Erfolg ist es, wenn die Kinder schließlich bereit und fähig sind, zur Schule zu gehen. Ergänzend zu den Betreuungsmaßnahmen tritt daher das Schulprogramm, d.h. die Kostenübernahme für Schule und Ausbildung.

Ganz links: Kinder auf den Abfallhaufen des Matare-Slums, Mitte: Selbstbewusste Gesten und Cool-Sein sind unerlässlich im täglichen Überlebenskampf, oben rechts: in Hütten aus Lehm und Wellblech leben auf wenigen Quadratmetern ganze Familien.

SPIELEN LERNEN

Zu den ersten Schritten gehört, dass die frühreifen Kinder wieder spielen lernen, um wirklich Kind zu sein. Gerade aus Deutschland kommen immer wieder Freiwillige, meist Sozialpädagogen, die in fantasievoller Weise durch Sport und Spiel die Kinder aufbauen. Zum Hilfsprogramm gehört auch eine medizinische Grundversorgung, eine freie Mahlzeit täglich und die Vermittlung von Schreiben und Lesen. ■

Wenn Sie das Anliegen der Kinderinitiative Kenia unterstützen wollen, benutzen Sie bitte das Spendenkonto Missionsprokura St. Ottilien
Sparkasse Landsberg
KNr 14 654, BLZ 700 520 60
unter Angabe von »KIK-Kenia«.
Weitere Informationen bei
www.kik-kenia.de